Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein Vorschlag zur Güte.

Zur allseitig befriedigenden Lösung der Fabrikgesetzfrage schlagen wir folgendes, ebenso einfache als unfehlbare Mittel vor: Man gewähre den Normalarbeitstag von 10 Stunden, welcher dem Familienleben in der Bildung der Arbeiterbevölkerung nur zum Wohle gereichen kann. Um aber die Inkonvenienzen desselben für den Fabrikanten zu vermeiden, gehe man endlich an die längst vom Zeitgeist geforderte Reform, unsern leider immer noch üblichen Tag von 24 Stunden dem nunmehr in's Leben getretenen neuen dekadischen Maß- und Gewichtssystem anzupassen. Leuten, die auf der Höhe der Situation sind, ist es schon längst anstößig und unbegreiflich, wie wir mit einer so unzeitgemaßen Tages-Eintheilung weiter leben können. Ist dann aber der Tag bundesgesetzlich in 10 Stunden eingetheilt, so kann ein Normalarbeitstag von 10 Stunden unmöglich noch Inkonvenienzen haben, — und die Bundesgesetzgebung ist dann endlich einmal in der Lage, alle Parteien, Bourgeois und Arbeiter, gleichzeitig zufrieden gestellt zu haben.

Jener Gewisse.

Klage eines unzufriedenen Literaten.

Mit dem Donnerwetter-Dezi-
Litern bleibt mir doch vom Leibe!
Sonderheitlich und im Spezi-
Ellen macht mir große Täube
Stets der Doppeldeziliter.
Ihm will ich zum Kreuz nicht kreuchen;
Denn das wär' doch allzubitter
Alten, ausgewasch'nen Schläuchen.
Ach! die alten, guten Maaße,
— Ja, man möcht' vor Ingrimm
zittern! —
Sieht man vor der rothen Nase
In's Unendliche sich splittern!
Während früher man im Gätzi
Schöpfte ganz nach freiem Willen,
Soll ein so und so viel Dezi-
Liter unsern Durst jetzt stillen.
Lasse mir zur Santiletzi
Auf den Tisch ne' Halbe setzen,
Kann unmöglich mit dem „Dezi"
Nur mein Gurgelzäpfchen netzen.
Polizei wird's nicht gleich wittern,
Wird uns derohalb nicht foppen;
Ohne ihn mir zu zerlitern,
Hol' mir noch den alten Schoppen. —
Nein, so kleine Lumpendezi-
Liter passen nicht für meine
Gurgel, etwa für ein Bätzi-
Wässerli und Branntenweine.
Ja, hätt' ich ein Zimpfermäulchen,
Mit so kleinen Honiglippen,
Wie der Kelch im blauen Veilchen;
Aber ach! ich kann nicht nippen!
Wenn den Bundes„liter"aten
Ich ein Hoch jetzt bringen sollte,
Weil sie dieses Maß berathen,
Könnt' ich's nicht, wenn ich auch
wollte,
Würde gar nicht klingen, schallen,
Wie soll man das Dinglein fassen?
Würde aus der Hand mir fallen.
Darum müssen wir es lassen!

Es ist aber gar nicht nothwendich! Hat das ostschweizerische Folksbladd die Meinung geaußenbahrt, daß zur Unter- und Ueberstützigung der wahrhaftigen, unfehlbaren d. h. wihl sagen und peteutet daß der wirglich grunt-katholischen Zeitungen auch etwanersch hie und da nebst dort ein Absterbling soll mit Fermächtniß bedenggen.

Der Gedangge ist ser guet, aber miserabel dumm außgedruckt. Man könnte ja glaupen, daß vermachte Gelt thäte den Zeitungsschreiber oder Trucker hapen sollen zukommen zu müssen. Wie tumm!

Woh nimmd der frommlachtige Zeitungsmann die besten Spiz- und Spazartiggel her? Die schönsten Gift- und Schimpfinseraz, woher? Antwort: von den Pfarreren, Kapplöhnen und Kapuzigeunern und derohalb sollte man ausschreiben folgende

Bekanntmachigung.

„Wenn ein Frommer oder eine fromme Pehrson auf dem Versterbslager für die gute Bresse wihl sorgen durch ein Pfermächdniß, so gehörz dem Bfarrer und nicht dem Trucker; denn der Bfarrer ist alleinist die verdienstlichste und allerpestlichste Druckschwerze; er ist das Folk und der Verstant und die Bresse selberst in hochwirdigster eigenhendiger Verson! Schreipe darunter: einserstanden und schigge es weiter.

Gruz Dein:

Ladislaus.

Ehrlich. Wissen Sie auch, wer der Gescheidteste ist im Kanton Zürich?
Ehrsam. Nein!
Ehrlich. Das ist der N. O. B.-Direktor Weiß.
Ehrsam. Warum?
Ehrlich. Der behauptet, er könne das nächste Jahr 1 Million ersparen!
Ehrsam. Sehr gut, aber wissen Sie auch, wer der Dümmste ist im Kanton Zürich?
Ehrlich. Nein!
Ehrsam. Das ist der N. O. B.-Direktor Weiß.
Ehrlich. Warum?
Ehrsam. Nun, weil er die Million nicht schon voriges Jahr erspart hat.
Ehrlich. Noch besser!

Frau Stadtrichter. Aber ischt das nüd grüseli, Herr Feusi, warum däsmer jz au nümmenemal es Hündli ine Wirthsstube inne näh?

Herr Feusi. He, das ischt ledigli Uusred für d'Polizei, daß sie wieder allethalbe cha go die äständige Lüüt schigganiere.

Briefkasten der Redaktion.

Schläuling. Wir wissen wohl, daß man ein Paar solcher Verse über diesen Polizeiskandal erwartet; allein in der Form dürften sie kaum Wirkung haben. Uebrigens ist die Geschichte ja durch die „Abbitte" des Herrn Polizeipräsidenten aus dem Wege geräumt und wenn die Gekränkten selber zufrieden sind, warum sollen wir denn noch fortgrollen? Ueberhaupt wird uns nicht der einzelne Fall zum Angriffe zwingen, sondern nur das schlecht erzogene Institut als solches, und da haben wir das Unsrige gethan, wenn auch zur Stunde noch mit wenig Erfolg. Das Stadthaus ist einmal eine Beischwester und gegen solche Frömmigkeit und D — auerhaftigkeit kämpfen bekanntlich Götter selbst vergebens. — P. S. i. C. Nein, mit dem besten Willen nicht. Der Leser könnte sich nie und nimmer zurecht finden und betrachtete das Ganze blos als eine Reklame für uns selbst. Sonst haben wir immer Platz für Sie. Gruß. — Spatz. Ganz gut, wenn wir nur noch recht viel Mixd pickles dazu hätten; sorgen Sie doch dafür. — M. M. Wir wollen sehen. Brieflich mehr. — Sch. i. B. Verwendet. Dank. — H. W. i. O. Sie thun am besten, diese Klage in irgend einem Lokalblatte anhängig zu machen. — Peter. Wir freuen uns, daß sich das neue Jahr so gut anläßt; wenn nur das Wetter so bleibt. — R. i. A. Ihre „ersten Veilchen" können wir leider nicht „vor die erstaunten Augen Ihres Engels" bringen; ihr Geruch war so stark, daß wir sie vor die Fenster auf die Straße — stellten. — X. X. Das war nicht Joachim, sondern Wilhelmy. — J. P. i. R. Warum schicken Sie den Mann nie an eine Viehausstellung; da müßte er doch wohl die erste Stelle einnehmen. — S. Unbrauchbar. — ? i. Z. Dem Tone unsers Blattes zuwider. — D. H. i. G. Gewiß, wenn das Rindfleisch 50 Cts. kostet. — H. i. H. Warum so still? — F. i. W. Das Programm müßte mit etwas mehr Humor behandelt werden, wenn es nicht beleidigend wirken soll. —

Zum Abonnement auf den

Nebelspalter

(III. Jahrgang)

wird ergebenst eingeladen.

Pränumerationspreis franko durch die **Schweiz** vierteljährlich **Fr. 3.**, halbjährlich **Fr. 5.**, für das **Ausland** mit **Portozuschlag.**

Man abonnirt bei allen **Postämtern** und **Buchhandlungen.**

Annoncen für die **illustrirte Beilage** beliebe man an die **„Annoncen-Expedition von Orell, Füßli & Comp. in Zürich"** zu richten.

Die Expedition.

Hiezu eine Annoncen-Beilage.